

dtv

Der Polizist Jack Taylor lauert, nur mit einer Thermoskanne voll Brandy mit einem Schuss Kaffee bewaffnet, Verkehrssündern auf. Als ein schwarzer Mercedes an ihm vorüberauscht, hält er den Wagen an. Das Rückfenster gleitet nach unten, auf der Bank sitzt ein hoher Regierungsbeamter des Finanzministeriums. Und Jack schlägt zu – daraufhin fliegt er raus und macht als Privatdetektiv weiter: Eine Frau bittet ihn, den Tod ihrer 16-jährigen Tochter aufzuklären. Daran, dass sich das Mädchen umgebracht haben soll, glaubt sie nicht.

»Die Zeit ist reif für Ken Bruen, den Hartgesottenen aus der idyllischen Kleinstadt.« (Süddeutsche Zeitung)

Ken Bruen, geboren 1951 und wohnhaft in Galway, hat am Trinity College in Dublin über Metaphysik promoviert, bevor er zu schreiben begann. Er erhielt zahlreiche Preise, darunter zweimal den renommierten Shamus Award, 2009 den Grand Prix de Littérature policière und 2010 den Deutschen Krimipreis.

Mit seinem Übersetzer Harry Rowohlt geht er regelmäßig auf Tour, um aus der Jack-Taylor-Serie zu lesen.

Ken Bruen

Jack Taylor fliegt raus

Deutsch von
Harry Rowohlt

Kriminalroman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de



Ungekürzte Ausgabe 2012
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2001 Ken Bruen
Titel der irischen Originalausgabe:
›The Guards‹ (Brandon, Dingle 2001)
© 2009 der deutschsprachigen Ausgabe:
Atrium Verlag AG, Zürich
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,
Stephanie Weischer unter Verwendung eines Fotos von
plainpicture/JH
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21367-7

*Der vom Januar 1993 bis zum Dezember 1994
amtierenden Frau Justizministerin
herzlich zugeeignet*

Besonderer Dank gilt Vinny Brown,
der Buchhandlung von
Charley Byrne, Phyl Kennedy, Noel McGee

Es ist fast unmöglich, bei der Garda Síochána rausgeschmissen zu werden. Da muss man sich schon richtig anstrengen. Wenn man nicht gerade zum öffentlichen Schandfleck wird, lassen sie einem so ziemlich alles durchgehen.

Ich war schon mehrmals dran gewesen. Zahlreiche

Rügen

Verwarnungen

Abmahnungen

Vergebungen.

Und trotzdem habe ich mich nicht gebessert.

Beziehungsweise ausgenüchtert. Verstehen Sie mich nicht falsch. Die *gardaí* und der Suff unterhalten eine lange, fast liebevolle Beziehung zueinander. Ein abstinenter Polizist wird sogar mit Argwohn betrachtet, wenn nicht gleich offen verhöhnt, inner- wie außerhalb der Truppe.

Mein Ausbilder in der Kaserne sagte:

»Wir alle mögen ein kleines Großes.«

Nicken und Grunzen von den Polizeischülern.

»Und die Öffentlichkeit mag es, dass wir ein kleines Großes mögen.«

Wird ja immer besser.

»Was die Öffentlichkeit dagegen nicht mag, das ist ein Bösewicht, egal, wie groß oder klein.«

Er machte eine Kunstpause, damit wir das angestrebte Wortspiel genießen konnten.

Zehn Jahre später hatte ich es zu meiner dritten Abmahnung gebracht. Der Kommissar sagte, ich brauchte Hilfe.

»Die Zeiten haben sich geändert, mein Sohn. Heutzutage gibt es Therapiezentren, Zwölf-Schritte-Programme, jede Art Hilfe. Ein Aufenthalt auf dem Lande ist keine Schande mehr. Da lernen Sie Geistliche und Politiker kennen.«

Ich wollte sagen:

»Soll das ein Anreiz sein?!«

Aber ich machte es. Nach meiner Entlassung blieb ich eine Zeit lang trocken, trank dann aber nach und nach wieder.

Es ist selten, dass ein Polizist nach Hause abkommandiert wird, man fand, meine Heimatstadt würde mir guttun.

An einem bitterkalten Februarabend eingeteilt. Dunkel wie sonst was. Eine Radarfalle am Stadtrand bedienen. Der Wachhabende hatte sich ausgebeten:

»Ich will Resultate, keine Ausnahmen.«

Mein Partner war ein Mann aus Roscommon namens Clancy. Er war locker und schien mein Trinken zu ignorieren. Ich hatte eine Thermoskanne Kaffee, schön mit Brandy schussfest gemacht. Ging gut runter.

Zu gut.

Wir hatten nicht viel zu tun. Man wusste, wo wir standen. Die Autofahrer hielten sich verdächtig an die Geschwindigkeitsbegrenzung. Clancy seufzte und sagte:

»Wir sind aufgefliegen.«

»Eindeutig.«

Dann heizte ein Mercedes vorüber. Der Anzeiger schrillte. Clancy rief:

»Manno!«

Ich den Gang rein und wir los. Clancy, auf dem Beifahrersitz, sagte:

»Jack, mach langsam, ich glaube, den können wir vergessen.«

»Was?«

»Das Nummernschild ... Hast du das Nummernschild gesehen?«

»Ja, na und.«

»Das ist Regierung.«

»Das ist ein Skandal.«

Ich hatte die Sirene angestellt, es dauerte aber gute zehn Minuten, bis der Daimler rechts ranfuhr. Als ich die Tür öffnete, hielt Clancy mich am Arm fest und sagte:

»Bisschen Diskretion, Jack.«

»Ja, klar.«

Ich klopfte gegen das Fenster auf der Fahrerseite. Er brauchte etwas, bis er es runterließ. Der Fahrer brachte ein Grinsen in Stellung und fragte:

»Wo brennt's denn?«

»Aussteigen.«

Bevor er reagieren konnte, beugte sich ein Mann vom Rücksitz nach vorn und sagte:

»Was ist los?«

Ich erkannte ihn. Hohe Charge im Finanzministerium. Ich sagte:

»Ihr Fahrer hat sich benommen wie ein Wahnsinniger.«

Er fragte:

»Haben Sie überhaupt eine Ahnung, mit wem Sie gerade sprechen?«

»Ja, mit dem Scheißkerl, der die Krankenschwestern beschissen hat.«

Clancy versuchte mich abzublocken und flüsterte:

»Mensch, Jack, lass das.«

Der Herr Finanzministerialdirigent war aus dem Wagen und kam auf mich zu. Zutiefst indigniert rief er:

»Sie unverschämter junger Spund, das kostet Sie Ihren Job. Haben Sie eine Ahnung, was passieren wird?«

Ich sagte:

»Ich weiß genau, was passieren wird.«
Und haute ihm aufs Maul.

OHNE GARDA, ABER MIT ALLEN SCHIKANEN

Es gibt keine Privatdetektive in Irland. Das würden die Iren nicht ertragen. Das Konzept streift gefährlich nah den verhassten »Informanten«. Man kann sich so ziemlich alles erlauben, aber »Petzen« geht gar nicht.

Stattdessen begann ich, Sachen zu finden. Keine schwierige Aufgabe, man braucht nur Geduld und schweinemäßige Sturheit. Letzteres war meine stärkere Seite.

Ich bin nicht eines Morgens aufgewacht und habe gerufen: »Gott will, dass ich ein Finder bin!« Das ist doch Ihm so wurscht.

Es gibt Gott und es gibt die irische Version. Die erlaubt es Ihm, nutzlos zu sein. Nicht dass Er Sich nicht für allen Scheiß interessierte, aber man kann Ihn nicht damit behelligen.

Wegen meiner vorigen Karriere glaubte man, ich lief Innenbahn. Ich wüsste, wie Sachen funktionieren. Die Leute suchten mich, baten mich um Hilfe.

Ich hatte Glück und fand Lösungen. Ein bescheidener Ruf begann sich auf falschen Voraussetzungen zu festigen. Und, ganz wichtig, ich war billig.

Grogan's ist nicht die älteste Kneipe in Galway. Es ist die älteste unveränderte Kneipe in Galway.

Während alle anderen auf

Unisex
kalorienarm
Karaoke
flippig

machen, bleibt Grogan's seinem Format von vor fünfzig oder noch mehr Jahren treu. Grundausrüstung ist gar kein Ausdruck. Spucke und Sägemehl auf dem Fußboden, harte Sitzgelegenheiten, kein Drum, kein Dran. An

Plörre
Mixgetränk
Schorle

besteht noch kein Bedarf.

Es ist ein ernsthafter Ort für ernsthaftes Trinken. Keine Rauschschmeißer mit Knopf im Ohr an der Tür. Nicht leicht zu finden. Sie gehen die Shop Street hoch, an Garavan's vorbei, biegen in eine winzige Gasse ab, und Sie haben es geschafft. Hier können Sie frei sein, wie die Väter waren, oder doch zumindest unbelästigt.

Ich mag Grogan's, weil es die einzige Kneipe ist, in der ich noch nie Lokalverbot hatte. Nicht einmal einmal, nicht einmal jemals.

Der Tresen kommt ohne Ausschmückung aus. Über einem fleckigen Spiegel hängen zwei gekreuzte Hurling-Schläger. Darüber hängt ein Dreierahmen. Darin sind ein Papst, St. Patrick und John F. Kennedy zu sehen. Kennedy ist in der Mitte.

Die irischen Heiligen.

Früher hielt der Papst das Mittelfeld besetzt, aber nach dem Vatikanischen Konzil wurde er rausgeschmissen. Jetzt muss er sich als Linksaußen behaupten.

Keine leichte Position.

Ich weiß nicht, welcher Papst es ist, aber er sieht aus wie sie alle. Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass er in absehbarer Zeit wieder im Mittelfeld eingesetzt wird.

Sean, der Besitzer, der sich noch daran erinnern kann, wie Cliff Richard jung war, sagte zu mir:

»Cliff war der englische Elvis.«

Ein entsetzliches Konzept.

Grogan's war mein Büro. Ich saß dort meist am Vormittag und wartete, dass die Welt kam und anklopfte. Sean brachte mir Kaffee. Eine Idee Brandy drin -, »um das Bittere abzutöten«.

An manchen Tagen scheint er so zerbrechlich, dass ich fürchte, die paar Schritte bis zu meinem Tisch schafft er nie.

Die Tasse klappert auf der Untertasse wie überhaupt nichts Gutes. Dann sage ich:

»Nimm doch einen Becher.«

Dann ist er entsetzt und sagt:

»Das ist unüblich!«

Einmal habe ich gefragt, als er synchron mit der Tasse zitterte:

»Wirst du je in Rente gehen?«

»Wirst du je aufhören zu trinken?«

Na gut.

Ein paar Tage nach Cheltenham saß ich an meinem üblichen Tisch. Ich hatte beim Hürdenrennen ein paar Pfund gewonnen und noch nicht durchgebracht. Ich las *Time Out*. Die habe ich mir fast jede Woche gekauft. Das Londoner Ausgeh-Blatt, wo so ziemlich jeder Termin in der Hauptstadt aufgeführt wird.

Mein Plan.

Oh ja, ich hatte einen. Es gibt nur wenig, was tödlicher ist als ein Säufer mit Plan. Hier war meiner.

Ich wollte jeden Penny, den ich hatte, zusammenkratzen, weitere dazuborgen und mich nach London absetzen.

Ein feines Apartment in Bayswater mieten und warten.

Das war's. Einfach warten.

Dieser Traum half mir durch so manchen bösen Montag.

Sean kam herangeklappert, stellte meinen Kaffee hin und fragte:

»Schon Anzeichen für deinen Aufbruch?«

»Bald.«

Er murrte einen Segensspruch.

Nahm einen Schluck von meinem Kaffee und versengte mir den Gaumen.

Perfekt.

Gleich danach schlug der Brandy zu, entzündete mir das Zahnfleisch und prügelte mir gegen die Zähne. Diese Momente vor dem Sündenfall.

Kondensiertes Paradies.

J. M. O'Neill hat in *Duffy ist tot* geschrieben, dass Brandy uns die Luft zum Atmen gibt und uns dann den Atem nimmt. Außerdem musste man immer früher aufstehen, um sich nüchtern genug zu trinken, bis die Kneipen aufmachten.

Versuchen Sie das den Nichtbetroffenen zu erklären.

Eine Frau kam herein, sah sich um und ging dann zum Treppen. Ich wünschte mir mehr zu sein, als ich war. Ich ließ den Kopf sinken und probierte meine detektivischen Fähigkeiten

aus. Beziehungsweise meine Beobachtungs- und Beschattungs- gabe. Hatte sie nur flüchtig gesehen; an wie viel konnte ich mich erinnern? Beige mittellange Jacke, teurer Schnitt. Braunes Haar bis auf die Schultern. Make-up, aber kein Lippenstift. Tief liegende Augen über Knopfnase, starker Mund. Hübsch, aber nicht übermäßig. Vernünftige Schuhe aus gutem braunem Leder.

Schlussfolgerung: nicht mein Bereich. Sie sprach mit Sean und er zeigte auf mich. Ich sah auf, als sie sich näherte. Sie fragte:

»Mr Taylor?«

»Ja.«

»Kann ich kurz mit Ihnen sprechen?«

»Klar, setzen Sie sich.«

Aus der Nähe war sie hübscher, als ich gesehen hatte. Die Linien um ihre Augen waren tief. Ich hätte sie als Enddreißigerin eingeschätzt. Ich fragte:

»Kann ich Ihnen was zu trinken holen?«

»Der Mann bringt mir Kaffee.«

Während wir warteten, betrachtete sie mich prüfend. Nicht diskret, offen ohne Tarnung. Sean kam mit dem Kaffee ... und, siehe, einem Teller Plätzchen. Ich blickte ihn an und er sagte:

»Kümmere dich um deinen eigenen.«

Nachdem er weg war, sagte sie:

»Er ist so zerbrechlich.«

Ohne nachzudenken, sagte ich das Schlimmste:

»Der? Der beerdigt uns noch beide.«

Sie zuckte zusammen, als wolle sie sich ducken. Ich stürmte weiter:

»Was wollen Sie?«

Sie sammelte sich und sagte:

»Ich brauche Ihre Hilfe.«

»Wie?«

»Mir wurde gesagt, Sie helfen manchen Menschen.«

»Wenn ich kann.«

»Meine Tochter ... Sarah ... Sie ... hat im Januar Selbstmord begangen. Sie war erst sechzehn.«

Ich machte angemessene Geräusche des Mitgefühls. Sie fuhr fort:

»Ich glaube nicht, dass sie ... sich umgebracht hätte ... Das hätte ... sie einfach nie gemacht.«

Ich versuchte, nicht zu seufzen. Sie lächelte kurz und bitter und sagte:

»So was sagen Eltern wohl immer ..., oder? Aber danach ist etwas passiert.«

»Danach?«

»Ja, ein Mann hat angerufen und gesagt: ›Sie wurde ertränkt.««

Das haute mich um. Ich versuchte mich zu berappeln und fragte:

»Was?«

»Das hat er gesagt. Nichts weiter, nur diese drei Wörter.«

Mir fiel ein, dass ich nicht einmal wusste, wie sie hieß.

»Ann ... Ann Henderson.«

Wie weit hinkte ich denn hinterher? Zeit, in die Gänge zu kommen. Ich machte meinen Kaffee plus nieder. Ließ ihn wirken und sagte:

»Mrs Henderson ... Ich ...«

»Nicht Mrs – ich bin nicht verheiratet. Sarahs Vater hat uns schon vor langer Zeit verlassen. Wir hatten nur uns beide ... Deshalb hätte sie ... mich auch nie im Stich gelassen.«

»Annie, wenn so eine Tragödie passiert, werden immer die Wahnsinnigen und die Spinner munter. Das ist wie eine Leucht-bake für sie. Sie geilen sich am Schmerz anderer Leute auf.«

Sie biss sich auf die Unterlippe, hob dann den Kopf und sagte:

»Er hat's gewusst.«

Sie kramte in ihrer Handtasche, zog einen dicken Briefumschlag heraus und sagte:

»Ich hoffe, das reicht. Das hatten wir für unsere Amerikareise gespart. Sarah hatte alles bis ins Kleinste geplant.«

Als Nächstes legte sie ein Foto neben das Bargeld. Ich tat, als sähe ich hin. Sie sagte:

»Werden Sie es versuchen?«

»Ich kann nichts versprechen.«

Ich weiß, es gab vieles, was ich hätte sagen sollen, was ich hätte sagen können. Aber ich sagte nichts. Sie fragte:

»Warum saufen Sie?«

Das erwischte mich ohne Deckung. Ich sagte:

»Wieso glauben Sie, ich hätte die Wahl?«

»Das ist Quatsch.«

Ich war halb wütend. Noch nicht ganz hinüber, aber angeschlagen, fragte ich:

»Wieso wollen Sie, dass ein ... *Säufer* ... Ihnen hilft?«

Sie stand auf, sah mich genau an und sagte:

»Mir wurde gesagt, Sie wären gut, weil Sie sonst nicht groß was vorhaben.«

Und weg war sie.

*»rasche Auffassungsgabe ... stellt sich zügig
neuen Herausforderungen«.*

(Personalakte)

Ich wohne am Kanal. Ganz nah an der Uni. Nachts sitze ich gern wach da und höre den Studenten beim Grölen zu.

Und sie grölen viel.

Es ist ein kleines Haus, die typische Zwei-Zimmer-oben-zwei-Zimmer-unten-Kiste. Der Hausbesitzer hat zwei Wohnungen draus gemacht. Ich bin im Erdgeschoss. Oben wohnt eine Bankangestellte namens Linda. Landmädel; hat sich sämtliche übelsten Aspekte des Stadtlebens zu eigen gemacht. Eine Art Hinterlist plus Schwerbescheidwissen.

Sie ist Anfang zwanzig, sie sieht aus. Einmal, als sie ihren Schlüssel vergessen hatte, habe ich ihr Schloss geknackt. Kühn geworden, fragte ich:

»Mal Lust, mit mir abends auszugehen?«

»Äh, ich breche nie meine eherne Regel.«

»Und die wäre?«

»Lass dich nicht mit Säufern ein.«

Paar Tage später hatte ihr Auto einen Platten und ich wechselte ihr den Reifen. Sie sagte:

»Hören Sie, da neulich – da war ich neben der Spur.«

Neben der Spur!

Jeder ist auf die schlimmste nur mögliche Weise Modelleisenbahner.

Ich stand auf, die Hände vollgeschmaddert. Sie fuhr fort:

»Das hätte ich nicht sagen sollen. Das war echt nicht nett.«

»Ach, vergessen Sie's.«

Großherzigkeit steigt einem leicht zu Kopfe. Großherzigkeit macht dumm. Ich sagte:

»Also doch Lust auszugehen, kleinen Happen schnappen?«

»Nein, das könnte ich nicht.«

»Was?«

»Sie sind zu alt.«

An jenem Abend, im Schutze der Dunkelheit, schlich ich hinaus und machte ihr einen neuen Platten.